

Riesaeer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Amtsblatt

Heft 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 130.

Mittwoch, 8. Juni 1904, abends.

57. Jahrg.

Das Riesaeer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der postl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Remittabonnements werden angenommen. Einzelne Nummern für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gebühr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kastanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute auf Blatt 410 seines Handelsregisters die Firma
Alfred Barth in Riesa
und als deren Inhaber
den Kaufmann **Heinrich Alfred Barth** in Riesa
eingetragen.
Angegabener Geschäftszweig: Eisenwarenfabrikation.
Riesa, den 7. Juni 1904.
Königliches Amtsgericht.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute auf Blatt 411 seines Handelsregisters die Firma
Otto Behnke in Riesa
und als deren Inhaber

den Tapetenhändler **Otto Behnke** in Riesa
eingetragen.
Angegabener Geschäftszweig: Tapetengeschäft.
Riesa, am 7. Juni 1904.
Königliches Amtsgericht.

Montag, den 13. und Dienstag, den 14. Juni 1904 finden bei uns wegen
Reinigung der Geschäfte nur unausschiebbare Sachen ihre Erledigung.
Im Königlichen Standesamt werden an beiden Tagen Anzeigen über Totgeburt und
Strafverurtheilte von 8 bis 9 Uhr angenommen.
Der Rat der Stadt Riesa, am 8. Juni 1904.
Bürgermeister Dr. Dehne. Sub.

Deutsches und Sächsisches.

Riesa, 8. Juni 1904.

Se. Majestät der König hat, wie man uns heute aus Dresden berichtet, auch den gestrigen Tag schmerzfrei verbracht. Die katarrhalischen Erscheinungen von Seiten der Luftwege, an denen der König schon seit mehreren Monaten leidet, sind aber noch immer vorhanden und besonders durch die dadurch verursachte Kurzatmigkeit zuweilen recht störend. Fieber ist nicht vorhanden; der Puls ist regelmäßig.

Richtamtlicher Bericht über die öffentliche Sitzung des Stadtvorordnetenkollegiums der Stadt Riesa am Dienstag, den 7. Juni, nachmittags 6 Uhr. Anwesend waren sämtliche Mitglieder des Kollegiums bis auf Herrn Stadtvor. Schöber, der entschuldigt ausblieb. Als Nichtbeteiligte wohnten die Herren Bürgermeister Dr. Dehne und Stadtrath Hugel und Vorsitzmann der Sitzung bei. Unter Leitung des Vorsitzenden des Kollegiums, Herrn Oberamtsrichter Feldner, gelangten nachfolgende Gegenstände zur Beratung und resp. Beschlußfassung:

1. Die Abrechnung über den im Jahre 1901/02 ausgeführten Erweiterungsbau des Schlachthofes, zu welchem Kollegium i. Zt. nach dem Anschlage die Summe von 71130 Mark bewilligt hatte, wird vom Herrn Vorsitzenden vorgelesen. Derselbe weist eine Ueberschuldung von 5770,28 Mark, die durch mehrere Änderungen in der projektierten Anlage u. entstandenen war, auf. Die Rechnung ist vom Herrn Stadtrath Dr. Dehne und richtig befunden, der Schlachthofausschuß hat von der Rechnung Kenntnis genommen und dabei Verurteilung gefaßt. Der Rat hat die Rechnung richtig gesprochen und ersucht das Kollegium, dieselbe ebenfalls richtig zu sprechen. Herr Bürgermeister Dr. Dehne empfiehlt den Ratsschluß, der die Entnahme der beiden Beträge aus den Mitteln der Ratskasse von 1901 für den Schlachthof bezweckt, zur Annahme. Nach einer kurzen Debatte, an der sich die Herren Stadtrath Schöber, Stadtrath Hugel und Stadtrath Bänder beteiligen — letzterer empfiehlt die Aufhebung derartiger Arbeiten für die Zukunft auf dem Wege des Anwerbes, nicht des Tagelohnes, wie hier geschehen —, spricht Kollegium einstimmig die Rechnung richtig. Ebenso wurde die Bewandlung von 2237,61 Mark für Herstellung der Aufstehplätze u. genehmigt.

2. Das Ergebnis der Pumpversuche unseres W. Herweites hat sich als qualitativ ziemlich günstig erwiesen, weniger günstig noch einer Analyse eines Proben aus dem Abg. Zentralstelle für öffentliche Gesundheitspflege in qualitativer Beziehung. Zur Beschaffung des Wasserwerkens war die Anlegung von 8 Rohrleitungen von einem Sachverständigen in Vorschlag gebracht. Der Wasserwerkensauschuß hat nun den Beschluß gefaßt, vorerst es mit 4 Rohrleitungen, die einen Rohrdurchmesser von etwa 11000 Mark verursachen, zu versuchen und dann je nach der Menge und bez. Beschaffenheit des zu gewinnenden Wassers weitere Rohrleitungen anzulegen oder aber von der Anlegung weiterer abzusehen, jedoch, wenn es aus sanitären Rücksichten als notwendig sich erweist, die Verbindung einer Entleerungskanäle ins Auge zu fassen. Der Rat ist dem Beschlusse des Wasserwerkensauschusses beigetreten, hat die 11000 Mark zu dem Zwecke bewilligt und ersucht das Kollegium um gleiche Beschlußfassung. Der Antrag wird durch Herrn Stadtrath Hugel, Hugel, erklärt und damit der Beschluß des Wasserwerkensauschusses angenommen. An der sich anschließenden Debatte beteiligten sich die Herren Stadtrath Hugel, Vorsitzender Feldner, Stadtrath Schöber, Richter, Richter, Reichsmotz, Starke, Herr Bürgermeister Dr. Dehne und Herr Stadtrath Hugel. Die in

derselben ausgesprochenen gegenteiligen Meinungen fanden durch schlagende Erwiderungen ihre Erledigung, wobei am Schlusse der Debatte das Kollegium dem Ratsschlusse einstimmig zustimmte.

3. Dem Ratsschlusse, eine im ungünstigen Sinne abzuwickelnde Angelegenheit gekommenen Einwohner die Bezahlung seiner Anlagen zu erlassen, stimmt Kollegium einstimmig zu.

4. Einem Ratsschlusse gemäß wird der Abgab. reifant Tischler Ernst Adolph Schuber unter das Konkursregulativ gestellt, während der Steinmetz Oskar Clemens Fischer, der seine Abgab. reifant inwärtigen befaßt hat, diesem Regulativ nicht unterstellt wird.

Hierauf nach Vorlesung und Bezeichnung des Protokolls Schluß der Sitzung um 8 1/2 Uhr.

Zum 24. Ganturnfest des Riederelbegaues, das bekanntlich nächsten Sonntag in Riesa stattfinden wird, und an dem sich auch die Turnvereine unserer Gegend beteiligen werden, schreibt man uns: Die Feststadt wird sich in einem besonders stattlichen Festgewande zeigen. Zahlreichen Bänken entspricht die Schaffung einer besonderen Festlokalität, welche vorzüglich geratet ist, und einer Festzeltung, welche ein eigenes hierzu hergestelltes Mittelstück trägt und postende Originalbeiträge enthält. Auf dem Festplatze wird zugleich mit einem Verkaufstande von Postwertzeichen ein Dreifachstand aufgestellt werden, welcher zum Verkauf von Festpostkarten und Festzetteln (unter Kreuzband) jedenfalls eifrig benutzt werden dürfte. Die Festzeltung enthält u. a. 4 Preisstufen, für welche von 50 bis 200 Pfg. Preise gestiftet worden sind. Der Hauptpreis im Betrage von 1000 Pfg., ein treffliches Rollenbild nach Köhnen, steht zur Verlosung offen, welche am Ganturnfest persönlich teilnehmen. Ferner wird die vielen Vorbereitungen nicht durch Regen, weiter oder andere niedererschlagende Ereignisse gestört.

Es verdient Beachtung, daß jetzt das streng konservativ „Vaterland“ (offizielles Organ der konf. Partei in Sachsen) sich selbst für einen modern gehaltenen Unterhalt in unseren höchsten Schulen eintritt. In den alten Sprachen herrsche der Kleinstrom; das tunlichst zu beschränkende Formale lasse sich nur an der Muttersprache betreiben. Im deutschen Aufzuge gewandt schreiben zu lernen, das sei echte, formale Bildung, nicht die öde Quälerei mit einer Unmasse grammatischer und syntaktischer Sophistiken in einer toten Sprache. Moderne fremde Sprachen wählen natürlich von allen Gelehrten getrieben werden, wozu aber immer das Lateinische als eine Zentnerlast weiterzuschleppen! Hundertmal brauche man beherrschend notwendiger als das Lateinische. Aber noch immer gelte der, der Lateinisch, am liebsten Lateinisch und Griechisch, verfaßt, als ein gebildeter Mensch. Eine solche Bildung würde erflaßt. Tatsächlich sei es „zu schade und wertlos“, um ihr noch die ganze Klasse Zeit und Mühe zu widmen, deren sie bedürfe. Statt des „Durchwürgens“ durch den allwissenden „Wah“ empfiehlt der „vaterländische Schulmann“ des „Vaterland“ ein weit und tief greifendes Studium der Geschichte, einschließlich der Befassung der Nationalökonomie und der sozialen Beschäftigung, das wesentlich dazu beitragen werde, die Erziehungskosten der Gegenwart in Staat und Gesellschaft der heranwachsenden Jugend als wertvolle Fortschritte erscheinen und die Anzuehlichkeit und Teilhaftigkeit verschmerzen zu lassen.

Am letzten Sonntag ist von der Kanzel einer evangelischen Kirche darauf hingewiesen worden, daß die Sächsische evangelische Synode am 5. Juni ihre Hauptversammlung in Leipzig halten und daß Professor Dr. Steyerl dabei sprechen werde. Hiergegen hat eine Versammlung der deutsch-sächsischen Reformpartei in Riesa, die die Kanzel nicht für die Volkspartei annehmen werden dürfe. Wenn auch die evangelische Synode besteht, politische Ziele zu verfolgen, so ist doch bekannt, daß sie sich in national-sozialem Schwere befindet. Bei der großen Abneigung jedoch, die gegen die national-soziale Partei wegen ihrer wirtschaftlichen Anschauungen im Mittelstande und wegen ihrer Judenfeindschaft in streng nationalen Kreisen besteht, müßte die Benutzung der Kanzel zur Empfehlung der der national-sozialen Partei zum mindesten nächstbestehenden evangelisch-sozialen Vereinigung viele Wohlwollenden der Kirche entfremden. Dies sei um so bedauerlicher, als die Kirche ohnehin schon mit der Aufgabe der Erziehung in sächsischen Dingen zu kämpfen habe.

Der Verband sächsischer Industrieller (Vereinigung) hält am Sonntag, den 11. Juni in Falkenstein l. B. eine Versammlung der Industriellen von Falkenstein und Umgebung ab, in welcher der Epitaph des Verbandes, Herr Dr. Stresemann-Dresden, die Worte und Ziele des Verbandes insbesondere in einer Betrachtung sächsischer Steuer- und Wirtschaftsfragen darlegen wird.

Der Verband der Rachsenburger Postfachener läßt aus Anlaß der beginnenden Reisezeit die Rachsenburger Oberpostdirektion die wichtigsten Bestimmungen mitteilen. Für die Ausfertigung der Rachsenburger Postanträge werden von den Postanstalten unentgeltlich Formulare verabfolgt, deren Benutzung dringend empfohlen wird. Die Postsendungen, deren Rachsenburger gewünscht wird, sind nach den einzelnen Arten (Briefe, Postkarten, Druckfachen, Warenproben, Geschäftspapiere, Postanweisungen, Fernsendungen, Pakete, Nachnahmeforderungen, Telegramme) anzugeben. Wenn die Rachsenburger aller Gattungen von Postfachen gewünscht wird, genügt die Angabe „Postsendungen und Telegramme“. Die Adresse, unter der die Sendungen bei der alten Postanstalt eingeht, sowie der neue Bestimmungsort und, wenn in diesem keine Postanstalt ist, auch die Bestimmungsort sind im Rachsenburgerantrag genau anzugeben. Ist der neue Bestimmungsort eine größere Stadt oder ein von Sommergästen viel besuchter Ort und eine Wohnung, wie es ja häufig geschieht, vorher gemietet, so ist auch die Angabe dieser zur Vermehrung von Verzögerungen in der Zustellung der Postfachen dringend notwendig. Aus dem Antrage muß zu ersehen sein, von welchem Tage an die Rachsenburger erfolgen und wenn diese aufhören soll. Anträge auf unbestimmte Zeit müssen nach Ablauf von vier Wochen erneuert werden, wenn sie länger in Kraft bleiben sollen. Da in großen Städten mehrere Dienststellen von den Rachsenburgeranträgen Kenntnis zu nehmen haben, empfiehlt es sich, die Anträge tunlichst einige Tage vor der Abreise abzugeben. Druckfachen, Geschäftspapiere und Warenproben, die nach Osttage frankiert sind, sind von der Rachsenburger für gewöhnlich ausgeschlossen. Sollen solche Sendungen nachgeschickt werden, so ist dies besonders im Antrage zum Ausdruck zu bringen und hierbei unter anderem darüber Bestimmung zu treffen, in welcher Weise diese Sendungen etwa in Abwesenheit des Empfängers bestellt werden sollen.

Die Dampfschiffe der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft tragen bekanntlich entweder Namen von Orten an der Elbe oder von sächsischen und böhmischen Fürsten, mit Ausnahme des Dampfers „John Penn“. Besonders englische und amerikanische Reiseliebhaber, fällt dieser englische Name als eigenartig für einen Dampfer auf. Die Erklärung ist laut Mitteilung des „Dresd. Anz.“ sehr einfach. Die Waischne des Schiffes ist 1864 von dem berühmten Maschinenbauer John Penn in England gebaut und deshalb das Schiff nach ihm benannt worden. Sie ist seitdem vielfach veräußert worden, aber noch heute eine ausgezeichnete Maschine. Heute baut bekanntlich die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft ihre Maschinen selbst. Früher ließ sie solche in der Schweiz und diese eine eben in England bauen, und daher

... dass der Engländer „John Penn“ einen deutschen ...

Orissa, 8. Juni. Bei der gestern festgesetzten ...

Sommersfest. An den Tagen des 9. und 10. Juni ...

Rohweil, 5. Juni. Töblich verunglückt ist hier der ...

Dresden, 8. Juni. Der Gesamtvorstand des Verbands ...

Radeberg, 6. Juni. In der letzten Anwesenheit ...

Remzig, 5. Juni. Kürzlich verunglückte im Hütten ...

Rezzane, 7. Juni. Rat und Stadtverordnete werden ...

Wortneulichen, 8. Juni. In ihrer letzten ...

Rezzane, 8. Juni. Ein schwerer Unfall trug sich ...

Crimmitschau. Durch eine Veranlassung des ...

... In der Veranlassung heißt es: „Da die ...

Chemnitz, 7. Juni. Heute abend gegen 6 Uhr ...

Schneeberg, 5. Juni. Zur Anlage eines Stadt ...

Eisenhütten, 6. Juni. Eine Brandstiftung, bei der ...

Regis-Bräu, 7. Juni. Der Wismar-Verband des ...

Werdau. Ein schwerer Unglücksfall trug sich am ...

Flauen i. B., 6. Juni. Verschiedene Legate und ...

Tirpersdorf i. B., 7. Juni. Von seinem eigenen ...

Wurzen. Die Beteiligten Schachspieler, Aktiengesell ...

Aus aller Welt. In Jawodzie bei Kutnowitz kürzte gestern ...

Manu schwer verletzt worden. — Ein: Gestern ...

Vermischtes.

Von einem Automobil zermaimt. Schnelles ...

Russischer Bauernglaube. Der ortsanfässige ...

Wichtig von den Temperaturverläufen haben wir zu sehen...

Uebersicht

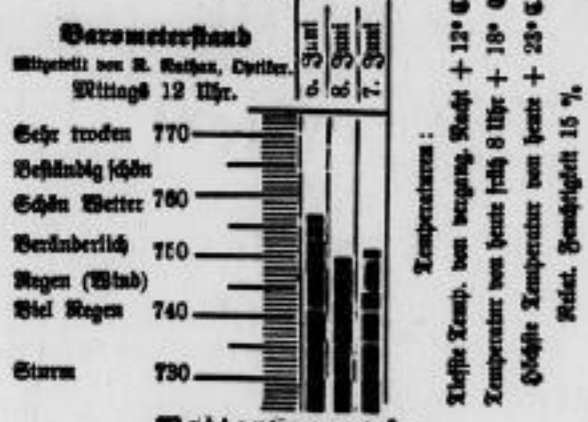
des im Monat Juni nach vierjährigen Beobachtungen im Mittel der höchsten zu erwartenden (normalen) Temperaturen in Celsiusgraden.

Table with columns: Ort in Metern, Nachmittags 2 Uhr (Anfang, Mitte, Ende), Zur Zeit des Sonnenaufgangs (Anfang, Mitte, Ende). Rows include 100, 300, 500, 700, 900, 1200 meters.

+ über Null, - unter Null.

In der Wetterprognose des Igl. meteorologischen Instituts wird der Einfachheit halber nur von fast unternormalen, unternormalen, normalen, übernormalen und fast übernormalen Temperaturen gesprochen.

Wetterkarte



Wetterprognose

(Orig.-Mitteilung vom Igl. meteorologischen Institut zu Chemnitz.) Uebersicht der Wetterlage von heute früh: Maximum über 769 mm RH-Caroux, Minimum unter 750 mm Jauerkrund.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 8. Juni 1904.

in Berlin. Der wegen Urkundenfälschung und Fahnenflucht seit 1 1/2 Jahren von München aus flüchtig verfolgte bayerische Rittmeister Freiderr von Horn ist hier verhaftet und nach München gebracht worden.

X Reuszeit. Im Belien des Großherzogs wurde heute früh der Berg mit der Seilbahn des Großherzogs auf dem mit 8 Pferden bespannten Seilwagen gehoben.

X Eisen a. d. R. Die Untersuchungen bei der Vorbeder Spar- und Kreditbank betragen nach genauer Revision nahezu 900 000 Mark.

X Gmunden. Das nennenswerte Paar ist heute nachmittag abgereist. Heute abend ist die Großherzogin Mutter Anstalts von Meiningen-Schwerin mit der Herzogin Gertrude abgereist.

X Rom. Infolge der großen Hitze befindet sich der Papst etwas unwohl, er selbst an einem leichten Darmkatarrh, doch gibt sein Befinden zu keiner Besorgnis Anlass.

X Se Mans. Infolge wolkenbruchartigen Regens, der bei Gewitter niederlag, schwoll der Fluß Dives an. In der Gegend von Mans stürzten mehrere Häuser ein.

X Paris. Ein türkisches Unwetter ist in Kamerun niedergegangen. Die ganze Umgebung wurde in kurzer Zeit überschwemmt.

X Simla. Die Tibeter griffen den Posten bei Rangma an. Die Verluste der Engländer betragen: 1 Gurkha tot, 5 verwundet.

X Vorkent. Der englische Oberst Gordon, der in Vorkent verhaftet worden war, weil er in eine Spionageangelegenheit verwickelt sein sollte, wurde vorläufig auf freien Fuß gesetzt.

X Pretoria. Umlaufende Gerüchte von der Ermordung Weiler durch Eingeborene im Bezirk Zoutpansberg werden amtlich für unbegründet erklärt.

in Wien. In unterrichteten Kreisen befürchtet man, der 1. Juli, der Geburtstag des Königs, werde in Belgien unruhig verlaufen.

X London. Die „Times“ meldet aus Tanger von gestern: Bewaffnete Rauben vom Stamme der Anjera

drangen in das Haus eines Engländers ein und bedrohten die Frau desselben mit einem Revolver, bis sie ihnen zwei Gewehre ihres abwesenden Mannes einhändigte.

Zum russisch-japanischen Krieg.

London, 8. Juni. „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio von gestern: Der Kommandant der 4. Flottille, der von Redognowitzierung vor Port Arthur an seinen Standort zurückgeführt ist, berichtet über den am 4. ds. Mts. erfolgten Untergang des seinem Namen nach unbekanntem russischen Kanonenbootes vom Typ Mikaj.

in Warschau, 8. Juni. Gestern ging eine Ostschiff-Abteilung von 35 Offizieren, 10 Unteroffizieren, 100 Soldaten und 26 Schiffen nach dem Kriegsschauplatz.

in Sankt Petersburg, 8. Juni. Das Kriegsschiff „Koschka“ und der Panzer „Iffezuga“ gehen, angeblich als Stationschiffe, nach Konstantinopel.

Marktberichte.

Wien, 8. Juni. Futur per Kilo 2,00 bis 2,00. Weizen per Schock 2,20 bis 2,40. Gerste per Schock 2,00 bis 2,10.

Säch. Böh. Dampfschiffahrt.

Table with columns: Station, Datum, Preis. Lists various steamship routes and fares.

Dresdner Börsenbericht des Meißner Tageblattes vom 8. Juni 1904

Large table with multiple columns listing various stocks, bonds, and exchange rates. Includes sections for Deutsche Fonds, Sächs. Bod.-Gr.-Anst., Eisenbahn-Prioritäten-Obligationen, etc.

Kauf und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Aktien etc. Stalzung aller werthabenden Coupons und Dividendenscheine.

Menz, Blochmann & Co. Filiale Riesa. Bahnhofstr. 2 (früher Creditanstalt).

Annahme von Geldern zur Verzinsung. Beleihung bürgehaltiger Wertpapiere. Cafes-Strauß-Einrichtung.

18. Verbandstag des Sächsischen Gärtnerverbandes.

Eigen-Bericht.

Rachdruck verboten.

L. Glauhaus, 7. Juni. Nachdem gestern nachmittags im „Rieserhaus“ die Delegiertenversammlung abgehalten worden, die sich am Abend ein gütliches Kommerz im „Stadenshof“ angeschlossen, fand heute vormittags 10 Uhr im letztgenannten Lokale die Hauptversammlung statt, die aus allen Teilen Sachsens sehr zahlreich besucht war. Als Ehrenpräsident wählten die Besammlung u. a. bei die Herren Amtshauptmann Eimeler, Bürgermeister Bräun, sowie je ein Vertreter der Gewerksamern zu Leipzig und Chemnitz. Die Besammlung wurde mit Begrüßungsworten des Ortsvorsitzenden eröffnet, worauf Herr Bürgermeister Bräun, Herr Amtshauptmann Eimeler und der Vertreter der Gewerksamern zu Chemnitz, Herr Schoppel, den Verhandlungen den besten Verlauf wünschten. Hierauf verlas der Vorsitzende ein Telegramm an Sr. Majestät König Georg, das in dem Wunsche gipfelte, der allmächtige Gott möge Sr. Majestät noch lange Gesundheit schenken zum Wohle des Sächsischen Vaterlandes.

Eintritten in die Verhandlungen wurde der Jahres- und Rechenschaftsbericht erledigt und dem Vorsteher sowohl als auch dem Kassierer Entlassung erteilt. Alsdann begann man die Beratung über die zum Teil sehr wichtigen Vorschläge, die auch für weitere Schritte interessant sind. Der erste Antrag ging vom Verbandsvorstand und dem Verein Leipzig und Umgegend aus; er betraf die Aufhebung der Sitzungsgebühren gegen jede Sonderbesteuerung der Gärtnerei. Nachdem die Referenten hierzu gesprochen, wurde eine Resolution angenommen dahingehend, diese Vorlage an den Bundestag für deutsche Gärtnerei in Dresden zu verweisen, für die Zukunft wachsam zu sein und gegen jede Sonderbesteuerung Einwendungen zu erheben.

Der nächste Antrag richtete sich gegen die Bestrebungen der Alkoholgegner. Hieran schloß sich eine lebhafte Debatte, die sich gegen die Alkoholgegner und gegen die Einschränkung solcher Restaurants richtete, da festgestellt worden sei, daß auch in solchen Gärtnereibetrieben Alkohol verkauft wird und zwar im geheimen, namentlich in Kaffeehäusern, wo man Kognak u. d. in Schenkenschenken verkauft. Die Angelegenheit fand schließlich dahin Erledigung, den Vorstand zu beauftragen, hierzu Stellung zu nehmen. Ferner wurde hierzu noch ein Antrag

zwischen angenommen, diese Frage in den nächsten Vereinen näher zu erörtern und dann den Bundestag deutscher Gärtnerei in Dresden zu veranlassen, das Weitere zu beschließen.

Der zweite Antrag Hohenstein-Centrifuge, die Abgabe der Steuern und die Steuerbefreiungen um Abänderung des Taxationsgesetzes zu erwirken, wurde ebenfalls lebhaft diskutiert, schließlich aber zurückgelassen.

Eingehend besprochen wurde auch der nächste Antrag, Aufhebung des Militärverbotes betr., wobei die schweren Schädigungen vor Augen geführt wurden, die dem Gärtnereigewerbe durch das Militärverbot bereits entstanden sind. Der Referent Herr Großkopf-Beipzig stellte hierzu den Antrag: „Der 18. Sächsische Gärtnerverbandstag erhebt einstimmig Protest über das immer noch bestehende Militärverbot, das für die betriebsfähigen Kollegen eine schwere Schädigung bedeutet. Man wolle mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dagegen vorgehen, daß das Militärverbot aufgehoben werde.“ Dieser Antrag fand Annahme mit dem Zusatz, daß die einzelnen Vereine Material hierzu sammeln und dem Verbandsvorstandem zur Verfügung stellen sollen.

Darauf wurde über die Konzeptionspflicht des Glasgärtnereigewerbes beraten, den man als einen Rechtschaden für das Gärtnereigewerbe bezeichnete und auch auf die leeren Besprechungen hinwies, die die Gewerksamern in dieser Beziehung gemacht haben. Nach längerer Aussprache wurde ein Antrag angenommen, den Bund deutscher Gärtnerei zu erwirken, eine Eingabe an den Reichstag und Bundesrat zu machen, in der um Konzeptionspflicht des Glasgärtnereigewerbes gebeten wird. Hierzu wurde ein Beschlusseckel angenommen, bei Erstellung von Konzeptionen höchste Sorgfalt zu beobachten.

Nach kurzer Mittagspause wurde u. a. zunächst bekannt gegeben, daß den Verhandlungen 568 Kollegen betrogenen und dann über den Antrag betr. Gründung eines Rosenkulturrewerkes beraten. Nach längerer Begründung des Antrages, in der das Risiko geschätzt wurde, daß der Verband mit der Gründung eines eigenen Werkes zu überfordert wäre, wurde folgender Antrag zur Annahme empfohlen: „Die Besammlung des Sächsischen Gärtnerverbandes beschließt, die Mitglieder seines Verbandes zum Anschluß an die Gärtnerei- und Kreditgenossenschaft Deutscher Gärtnerei zu Leipzig aufzufordern und durch Forderung von Anteilscheinen die Mittel zu schaffen, damit der Preissteigerung der verschiedenen Rosenkulturrewerke in jeder Weise entgegengetreten werden kann.“ Dieser Antrag fand

seiner Sympathie. Nach sehr langer lebhafter Debatte schloß man sich dahin, eine Kommission zu wählen, die sich mit der Errichtung eines Rosenkulturrewerkes zu befassen hat. Die nächsten Verhandlungssitzungen waren interner Natur. Dem Antrag, die Verbandstätigkeit von 1. Juli auf 1. Juli 50 Pf. zu erhöhen, wurde nicht zugestimmt. Hierbei entstand zugleich eine ausgedehnte Debatte über das Zentralblatt, mit dessen Inhalt man nicht ganz einverstanden war und einen weiteren Ausbau wünschte. Der Antrag Leipzig: „Die Verbandstätigkeit werden ersucht, Militärverbot nicht zu beschließen, kam nicht zur Beratung, da er in der Delegiertenversammlung zurückgezogen worden war. Nachdem noch mehrere geschäftliche Angelegenheiten erledigt worden waren, wurde als Ort für den nächsten Verbandstag Jittkau gewählt und dann die Neuwahl des Ortsamtsvorstandes vorgenommen, die den Schluß der Sitzung bildete. Nach herzlichen Worten seitens des Vorsitzenden wurde die Hauptversammlung geschlossen.

Morgen findet die Hauptversammlung der Gärtnereibereitigungsgesellschaft statt, womit die gesamten Beratungen ihr Ende erreichen. Die übrigen Veranstaltungen sind dem Beschlusse gemäß gewollmet.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Eigen-Bericht.

ab. Berlin, 7. Juni 1904.

Trotz der „großen Ferien“, die sich der Reichstag vor Pfingsten genommen hat und die in der Tat ausreichen genügt waren, um Körper und Geist zu stärken, war die heutige erste Sitzung recht lebhaft besucht. Namentlich die Linken wies auffallend große Massen auf. Doch die Rechte, namentlich die Zentrumsmänner am Rande vertreten waren, hatte davon keinen Grund, daß der Besuch zur Bekämpfung der Reichsanfrage der Tagesordnung stand, welchem durch Bertin vorantige ein besonderer weniger freundlicher Charakter aufgeprägt werden sollte. So viel man sah, schloß sich ein starker Vertreter der Rechten, u. d. Rosenkulturrewerkes und alle wettstreiten in dem Bestreben, möglichst viel für die Reichsanfrage heranzuschlagen.

Bei Eröffnung der Sitzung begrüßte Graf Ballerem das Haus mit freundlichen Worten und bemerkte, daß es soeben offiziell von dem Absterben des „treuen und edelsten Großherzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz“, dessen Sohn Adolf Friedrich er das Königtum des Mecklenburgs an der Ban-

Rieser Bank, Aktiengesellschaft zu Riesa, Hauptstr. 62

Im Hause des Herrn Fabrikbesitzer Zeldler empfiehlt sich

zum An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Aktien und sonstigen Wertpapieren,
zur Einlösung von zahlbaren Coupons, Dividendenscheinen u. gelösten Stücken,
zur Verwaltung von Wertpapieren (Ueberwachung von Anlosungen, Besorgung neuer Zins- bez. Dividendenbogen usw.),
zur Aufbewahrung offener und geschlossener Depots,

zur Vermietung von Safes-Schränken unter eigenem Verschluss der Mieter,
zur Gewährung von Darlehen,
zur Benutzung ihrer Firma als Domizilstelle und zur Diskontierung von Wechseln,
zur Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Check-Verkehr,

zur Annahme von Geldern zur Verzinsung usw. usw.

10) Das Geheimnis der Brüder.

Roman von J. Blücher.

Fortsetzung.

Er konnte sich an seinen Kindern, deren vollkommene Ausbildung aller Fähigkeiten ihn gewiß reich ent-schädigte und gewiß hatte er Pläne mit diesen, denn der Ehrgeiz dieses Mannes war eine zu stark hervortretende Eigenschaft.

„Arme Erika,“ mußte ich denken, „Du wirst Deine Künstlerliebe wohl fahren lassen müssen, denn wer mit so eisernem Kraftspang sich den Weg zu bahnen verstanden, wird nun des Jählls eines Mädchenherzens wegen wohl keinen Schritt vom Ziele abweichen.“

Nach mich begann zu schlafen; ein Gefühl des Wohlbehagens überlief mich; ich hörte draußen große Regentropfen klatschend an die Fenster schlagen und gedachte mit behaglichem Schauer mancher früheren Nacht, in welcher ich als junger, strebsamer Arzt gleichsam mit Sehnsucht auf die Nachtglocke gelauert, um mich pflicht-eifrig in Wind und Wetter hinauszustürzen.

Hier würde ich lange warten können und — Gott sei Dank — ich war ja nicht mehr darauf angewiesen.

Während begann ich mich auszukleiden, — da — ein schriller Ton. — Erschreckt fuhr ich zusammen.

Was war denn das? Schon wieder? Nun sing es an zu läuten — Himmel, das war ja wohl gar meine Nachtglocke, die ich hier noch niemals gehört.

Wichtig schloß ich in meinen Schlafrock und dann hinaus. Wichtig, ich mußte schon von weitem warnen, nicht das ganze Haus rebellisch zu machen.

Die Tür öffnend, fuhr mir ein Windstoß entgegen und löschte die Kerze aus.

„Die gnädige Frau läßt bitten, Sie möchten recht bald zum Herrn kommen!“ hörte ich einen Mann sagen, den ich endlich bei dem schalen Nachtdunkel als einen Diener in einem Divorcemantel erkannte.

„Zu wem? Wer? —“

„Auf die Parkstraße, wo Sie heute abend zum Besuch waren.“

„Zu Herrn Franke — ist er erkrankt?“

„Ja — ganz plötzlich, als alle fort waren.“

„Sind Sie mit dem Wagen da?“

„Nein, nein, zu Fuß — es dauerte sonst zu lange.“

Zu unserem Hausarzt war es zu weit —“

„Gut, ich komme. Gehen Sie voraus!“

In wenigen Minuten war ich wieder angekleidet, zog meinen Regenmantel über und — halt, da fällt mir ein, das Wichtigste mitzunehmen — für schnelle Erkrankungen war ich stets gerüstet; vielleicht ein Schlaganfall, Krämpfe oder irgend ein Zufall. Nun war auch das besorgt. Ein Blick ins Schlafzimmer belehrte mich, daß meine Frau schlief — ich stürzte sie nicht und ging, meiner Pflicht zu folgen.

Wälder Herbststurm tobte mir entgegen, es war weder leicht, noch angenehm, hindurch zu steuern, aber dennoch hatte er sein Gutes, er rief alle meine Lebensgeister wach und weckte mich zu voller Besonnenheit. Ich fürzte den Weg durch den Park so viel als möglich und war bald zur Stelle.

Die große schwere Eichentür war nur angelehnt, ich drückte sie zurück und fand in dem weiten Flur den Diener, der mit einer großen Windlampe in der Hand, meiner wartete. Zitternde Streiflichter fielen auf die steifen Dekorationsbilder des Wintergrundes, der in tiefe Dunkelheit gehüllt war. Danklos flogen wir die Treppen hinauf und gelangten an die Wohnräume des Hauses, in welchem vor einer Stunde noch wolkiges Leben pulsierte und das nun so unbarmherzig still sich ausbreitete. In einem Vorzimmer legte ich ab, wobei mir der Diener behilflich war. Da drang aus dem Nebenzimmer eine tiefe, dringende Stimme: „Nimm Bernunft an, Kind, und laß diesen törichtesten Wahn fahren; Papa muß doch seine Gründe haben, daß er sich derart widersezt.“

„Weil er arm und aus niederem Stande ist!“ Klang es bitter zurück.

„Nicht das allein, es müßten noch besondere Umstände mitreden, — ich bitte Dich inständig, gib unserem Hause die Ruhe wieder — siehst Du nicht, was Dein Dook wieder angerichtet hat, Du wirst ihn noch töten!“

„Mama!“ Wie ein Verzweiflungsschrei drang es durch die halb angelehnte Tür.

Ich war fertig, räusperte mich, und der Diener ging mich anmelden. Im nächsten Augenblick trat mir Frau Franke entgegen.

„Meinen herzlichsten Dank, daß Sie gekommen sind!“ sagte sie, mir die Hand bietend.

„Ich bedauere nur die traurige Veranlassung, wie ist das nur so schnell gekommen, Herr Franke befand sich doch vorher ganz wohl, wie es mir schien — nur etwas unruhig und aufgereg.“

„Dieser Zustand hat sich später noch gesteigert und jedenfalls sind dadurch die schrecklichen Herzkrämpfe, an welchen er schon früher einmal gelitten, wiedergekehrt, vielleicht ist es Ihnen möglich, ihm Bänderung zu bringen — bitte —“

Sie schritt immer noch in ihrer Gesellschaftsrobe, die kurze Schleppe des schwarzen Sammetkleides nach sich ziehend. Im nächsten Zimmer, in welches wir getreten, herrschte beinahe völlige Dunkelheit, nur eine Kerze verbreitete matten Dämmerstern, bei welchem ich dennoch bemerkte, wie in einem der tiefen Sammetfessel sich eine weibliche Gestalt schmiegte, welche das Gesicht mit beiden Händen verhüllte. Es war Erika, denn die helle schimmernde Seidentooge, welche sie umstutete, verriet mir dies.

Nun schritten wir anscheinend durch ein Frühstüdzimmer und dann traten wir in das Schlafgemach, aus welchem uns ein angstvolles Stöhnen entgegenbrang. Ich war erschüttert. Raim, daß ich aus den gelben, schmerz-verjerrten Hügel das mir stets lächelnd und blühend er-schienenen Gesicht des Hausherrn wieder erkennen konnte. Dunkle Ränder um die Augen, die wackelnde, jäh-

bestimmter und die Absicht der Beschädigung des Hauses mitgeteilt habe, wofür dieser seinen persönlichen Dank ausgesprochen hätte.

Nunmehr begann die „Reklams Debatte“, die sich teilweise recht interessant gestaltete. Vorwiegend spielte sich der Kampf zwischen den Vertretern des Zentrums und dem Staatssekretär Grafen von Posadowsky ab und im wesentlichen handelte es sich dabei um das Prinzip, ob der Staat überall da helfend eingreifen soll, wo einzelne Erwerbskinder durch Natur- oder Krankheits- und Geschehnisse in ihrem Einkommen geschädigt sind. Während sich das Zentrum auf dem Standpunkte der vollen Entschädigung der Weinsbergbesitzer bei Durchführung der staatlichen Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung der Genußpilze, gab Graf Posadowsky die Erklärung ab, daß die Möglichkeit der veränderten Regierungen, vor allem Preußen, niemals für diese weitgehenden Entschädigungen zu haben sein werde. Schlimme Verhältnisse diesen Bedingungen zu, dann müßte es konsequenterweise auch die staatlichen Maßregeln entschuldigen, die durch die Reklamspläne und die staatlichen strengen Vorschriften zur Beseitigung derselben ungeschätzten Schaden erlitten hätten, weiter müßten den Viehhältern und den durch das Gesetz zur Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten betroffenen Personen Entschädigungen gewährt werden und schließlich würde es dahin kommen, daß der Staat eine große Versicherungskasse bilde, deren Kosten er allein zu tragen hätte. — Der sog. Abg. Schulze, der „auch einmal reden wollte“, drohte seinen Genossen damit eine schöne Suppe einzuladen, indem er seiner edlen gleichgesinnten Seele das Gefährliche entlockte, seine Partei hätte gar keine Veranlassung, sich der Reklamspläne anzunehmen und für ihre Interessen einzusetzen. Sein Versuch, den Abg. Gröber (S.), der diese Entschädigung mit großer Wärme auszusprechen, zu korrigieren, mißlang ihm aber sehr und unter großem Gelächter der Mehrheit brach er seine Rede ab. Sein Fraktionsgenosse Abg. Dresbach versuchte seine Ehrenrettung, indem er das Stenogramm entsprechend korrigiert vorlas. Den schlauen Herrn Gröber aber ließ er damit nicht und am Ende wird die Fraktion es wohl beklagen haben, daß sie gerade Herrn Schulze mit der Reklams-Mission beauftragte. Bei der Abstimmung wurden die Entschädigung des Zentrums und des Abg. Müller-Sagan abgelehnt und die Kommissionsfassung des Gesetzes angenommen.

Die nunmehr folgende Beratung der Abänderung des Münzgesetzes von 1873 führte neben dem Staatssekretär Freiherrn v. Stengel einen unleser „Silbermänner“, den Abg. Dr. Arndt (Sp.) auf die Reichstagstribüne. Während Freiherr v. Stengel sich bemühte, dem alten Talers möglichst viel Schlechtes nachzusagen und das Hans davor warnte, dem Kommissionsentwurf auf Wiedererläßung desselben zuzustimmen, hielt Dr. Arndt eine großangelegte Rede über die Beliebigkeit des „guten alten Talers“ und seine Verwendung in der Provinz. Weiter bespötte er sich bitter darüber, daß die Regierung ihr Versprechen, den Talers so schnell nicht abzuschaffen, wenigstens nicht schon zu seinen Begehren, nicht gehalten und den Reichstag 1900 gewissermaßen zum Karren gehalten hätte. Abg. Meiß (fr. Sp.) versuchte den Nachweis zu führen, daß die Abschaffung des Talers keineswegs die von Dr. Arndt angelegte Beunruhigung hervorgerufen habe. In den Stillen hätte sich die Bevölkerung schon längst an die Mark-Rechnung gewöhnt und auf dem Lande würde man die alte Talermünze auch bald verschmerzen. Ob die Regierung den Antisipen des Reichstages gegenüber fest bleiben wird, muß abgewartet werden.

Zum Aufstand im Hererogebiete.

Wie Gouverneur Deutwein aus Otjandja meldet, sind am 31. Mai bei Outjo im Patrouillengeficht zwei Hereros gefallen und mehrere verwundet worden. Die Heliographenstationen Itaneno und Otjowakaitjwi

reiche Haut sagten mir, daß er in der kurzen Frist sehr schwer gelitten.

Indes erkannte er mich sofort und suchte mich zu begrüßen. Ich gab ihm meine Teilnahme zu erkennen und machte mich daran, ihn zu untersuchen und das Nötige anzuordnen. Der Zustand war nicht leicht zu nehmen. Eine ungewöhnliche Aufregung hatte eine bedenkliche Affektion der Herzstätigkeit herbeigeführt, darüber war ich mir klar. Dennoch hätte ich einige Fragen stellen müssen über vorheriges Befinden, die Veranlassung usw. In Erinnerung aber an die eben vernommene Unterredung zwischen Mutter und Tochter unterließ ich dies, um nicht noch einmal eine direkte Gefahr herbeizuführen, denn der Kranke war tatsächlich schwach und die Gefahr einer längeren Krankheit vorhanden.

Größte Schonung war unerlässlich, mein besorgter Blick, als sich die Herzkrämpfe wiederholten, rief Frau Franke an meine Seite.

„Es ist Gefahr vorhanden, ich sehe es auf Ihrem Gesicht!“ flüsterte sie. Ich antwortete nicht.

„Mein Gott, steht es so schlimm? Was sollen wir denn tun, um die Gefahr abzuwenden?“

Sie war sichtlich in großer Angst, obwohl ich nicht gerade eine besondere Herzlichkeit in ihrem ehelichen Verhältnis wahrgenommen.

„Lassen Sie mich Ihren Hausarzt herbeirufen, ich werde ihm die Behandlung überlassen; er ist mit der Konstitution Ihres Mannes besser vertraut als ich; außerdem —“

„Außerdem —“ wiederholte sie wartend, in großer Spannung.

„Außerdem müssen Sie alles vermeiden, was seine Herzen und sein Blut erregen könnte.“

„Sie meinen auch jedes Kergerniß, jeden Kummer,“ fragte sie. Ich bejahte stumm, es war mir so leid um das bangende Mädchen da draußen — ich wollte es nicht beschuldigen und es auch nicht zum Bergicht veranlassen. Meines Trachtens hatte sicher ein harter Kampf

wurden durch Hererohänden bei Otjilango und Otjipane bedroht. Beide Posten sind daher durch die Kompanie Welsch verstärkt und die Wasserstellen daselbst verhängt worden. Am 1. Juni stand die Kolonne Horstf 25 Kilometer nordwestlich Otamantangara. Der Hererobehauptling Samuel soll bei Okahitua und Omuramba-Ua-Matobo mit gesammelter Macht stehen. Ostre wurde von ihm wegen Wassermangels verlassen. Die deutsche Hauptabteilung wurde am 5. Juni bei Otjoffaju gesammelt. Die Kolonne Jälow war am 25. Mai in Raibana. Ostre liegt auf dem Wege Okahandja-Waterberg und zwar ist es etwa zwei Drittel der Strecke von Okahandja entfernt. Von dort ist der Feind in südwestlicher Richtung nach dem Omataloberg zu gezogen und ist daher der deutschen Hauptabteilung um eine gute Strecke näher gerückt.

Die Deputation der Ansiedler in Deutschland.

Die durch den südafrikanischen Krieg schwer geschädigten deutschen Ansiedler haben eine Deputation nach dem Mutterlande geschickt, die in ungehinderter Weise die Lage in Deutsch-Südwestafrika an maßgebender Stelle schildern und für eine Entschädigung derjenigen eintreten soll, die an ihrem Eigentum schwer geschädigt worden sind. Die Deputation besteht aus folgenden fünf Herren: 1) Rechtsanwalt Erdmann, Besitzer der Farm „Garris“, westlich von Windhuk gelegen; 2) Kaufmann Eckardt aus Swakopmund; 3) Moritz Kirsten, Besitzer der Farm „Debra“ bei Windhuk; 4) Schneidwein, Besitzer einer Frau bei Warmbad, und 5) Albert Voigt, Kaufmann aus Otjandja. Am 10. Juni halten die Herren in Berlin (Prinz-Albrecht-Hotel) eine Versammlung ab. Die Deputation hat eine sehr gewichtige, etwa 40 Seiten starke Denkschrift ausgearbeitet, die der deutschen Reichsregierung unterbreitet und dann zur Kenntnis des gesamten deutschen Volkes gebracht werden soll. Ein Vertreter des Dresdner Anzeigers hatte mit dem Deputationsmitglied Herrn Moritz Kirsten, der sich gegenwärtig in Dresden aufhält, eine längere Unterredung. Kirsten zählt zu den ältesten deutschen Farmern in Deutsch-Südwestafrika. Deutwein wird von Kirsten als ein tüchtiger Mann geschildert, der sich aber überarbeitet habe und zu nachsichtig mit den Hereros gewesen sei. Der Anlaß zum allgemeinen Aufstande ist nach Kirstens Ansicht lediglich im Reid der Eingeborenen zu suchen. Die Eingeborenen hatten anfangs geglaubt, daß die deutschen Ansiedler nicht vorwärts kommen würden, sie hatten sich aber getäuscht. Der Reid war aber nicht nur bei den Eingeborenen, sondern auch bei den Engländern zu finden, denn während die deutschen Kolonien sich immer ertragreicher gestalteten, gingen die angrenzenden englischen Kolonien immer mehr zurück. Nach Ansicht Kirstens haben die Engländer den Aufständischen nicht nur Gewehre und Munition geliefert, sondern es sind auch solche „gute Brüder“ unter den kämpfenden Aufständischen selbst zu finden. Die Kriegsführung der Hereros ist zum Teil nach europäischem Muster, denn sie nehmen, wenn es angebracht erscheint, regelrechte Gefechtsstellungen ein und schwärmen sogar in Schützenlinien aus. Daß unter den Aufständischen auch Engländer zu finden sind, ist übrigens bereits amtlich festgestellt worden; das weisen die in Windhuk lagernden Akten aus. Die allgemeine Annahme, daß durch das mitunter sehr verwerfliche Treiben der Händler die Eingeborenen zum Aufstande gereizt worden sind, ist nicht richtig. Wäre dies der Fall, dann hätten die Hereros auch englisches Eigentum vernichtet, da es viele englische Händler in Südwestafrika gibt. Es muß nachdrücklich betont werden,

zwischen Vater und Tochter stattgefunden, denn die Beobachtung, die ich bei der Erwähnung des Künstlers gemacht, ließen mich dies vermuten.

Frau Franke hatte sich still entfernt. Ich wartete auf die Wirkung meiner Medizin; der Kranke rang stöhnend in heißen Schmerzen und draußen heulte der Sturm um die Erker und Zinnen des alten Hauses.

Eine antike Stuhlpfanne aus dem goldumgitterten Kamin veränderte mit hellem Silberglanz die dritte Stunde des neuen Tages. Da schleifte etwas leise über den Teppich. Ich sah auf. Es war Erika, die mit verhängenen Händen langsam, zögernd auf das Lager des Kranken zuschritt. Den Kopf geneigt, trostloses Weh in den nur weichen, kindlichen Zügen, in müder, schlaffer Haltung, kein Spiel des stolzen Selbstgefähls von vornhin.

Mit heftigem Aufschluchzen sank sie an dem Bett des Kranken nieder. Die Hände an das Antlitz gepreßt, als wollte sie den Jammer des Kranken nicht sehen, bemerkte ich, wie heiße Tränen durch die weißen Finger quollen, die heftigste Anstrengung den schlanken Körper erzittern machte.

„Papa, Papa!“ schluchzte sie. Angst, Schmerz und tiefe innere Qual lag in diesem einzigen Ausdruck, und tief erschüttert schaute ich das ergreifende Bild. Was sollte sie auch sagen?

Sich anklagen, um der Liebe ihres Herzens willen, die er nicht billigte, vielleicht aus besondern Gründen nicht billigen konnte? Sie suchte seine Hände zu fassen und drückte ihre weiche Wange darauf.

Um ihn zu retten, gab sie das Leben ihres Herzens preis, denn ich fühlte es wohl, daß ihr Widerstand gebrochen, ihre Kraft erschöpft war, angesichts der traurigen Konsequenzen, die daraus entstanden waren.

Der Kranke wandte erst den Kopf zur Seite, wie es schien, in stummer Abwehr. Aber immer wieder glitten die kleinen Hände bittend über die feinen und mehr und mehr drängte sich das goldene blondhaar an seine ergreifende Schläfe.

daß sich die Hereros nicht an dem Eigentum der Engländer oder der Buren, sondern nur an dem Eigentum der Deutschen vergriffen haben. Der gesamte Schaden, den die Hereros den deutschen Ansiedlern zugefügt haben, beziffert sich auf 8 Millionen Mark. Nach Ansicht Kirstens berechtigt Südwestafrika zu den besten Hoffnungen; allerdings gehört dahin in Zukunft eine andere Verwaltung als die bisherige. Die deutschen Farmer haben auch bereits einen Farmerbund gegründet und mit diesem Bunde wird man in Zukunft zu rechnen haben. Deutsch-Südwestafrika sei für das deutsche Mutterland geradezu unentbehrlich, und zwar nicht nur wegen der einstigen Ausfuhr, sondern hauptsächlich wegen der Gewinnung von Rohmaterialien. Daß Südwestafrika reich an edlen und anderen Metallen ist, das wissen die Engländer am besten, die deshalb das Land mit scheelen Augen betrachten.

Der Krieg in Ostasien.

In Tschifu glaubt man lt. einer Meldung des Reuterschen Büreaus, daß eine

Seeeschlacht

vorgestern abend im Golf von Petchili stattgefunden hat. Dampfer berichten, daß sie ein heftiges Feuer gehört haben; ähnliche Berichte kommen auch aus anderen Quellen. Die Bewohner der Hügel um Tschifu hörten eine Kanonade und sahen von der See her heftiges Aufblitzen. In Tsalienwan erzählt sich das unbestätigte Gerücht, daß das Schlachtschiff „Jashima“ auf eine Mine aufgelaufen und gesunken sei.

Port Arthur.

Der Sonderberichterstatter der „Times“ an Bord des Tampfers „Gaiunin“ drahtet am 6. Juni via Weihaiwei: Die Japaner haben ermittelt, daß die Hafeneinfuhr von Port Arthur von allen Hindernissen gesäubert ist. Doch ist nicht hinreichend Kohle im Hafen vorhanden, um die Kriegsschiffe von großem Tiefgange zu befähigen, in See zu gehen.

Wie aus angeblich zuverlässiger Quelle berichtet wird, hat die Jägerung Kuropatkins mit dem Vormarsch auf Port Arthur in Petersburg ernste Besorgnisse erweckt. Nach der letzten Sitzung des Kriegsrates befahl der Zar, Kuropatkin sofort zu benachrichtigen, daß er eine Abweisung zum Entschluß von Port Arthur entsenden solle. Daraufhin erst marschierte Baron Stakelberg mit drei Divisionen los. Port Arthur soll mit Vorräten ausreichend versehen sein; ein großer Teil der Kriegs- und Lebensmittel wurde aus Mladinowostok bezogen, das trotzdem verproviantiert ist und jeder Belagerung standhalten kann.

In der Nacht zum 7. ds. Mts. machten die Japaner augenscheinlich einen entschlossenen Versuch, gegen Port Arthur von der Landseite her vorzugehen. Eine Abnachts, welche einen Punkt drei Meilen südlich von Dalny gestern morgen verließ, hörte eine Kanonade nordwärts von Port Arthur von 7 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags, nach welcher Zeit das Schiff außer Hörweite kam. Es scheint, daß die Japaner gestern einen Angriff zu Land und zu Wasser auf Port Arthur geplant haben. Als die Russen dies bemerkten hatten, schickten sie ein Geschwader aus, um eine Schlacht zu liefern und zu verhindern, daß die japanischen Schiffe mit den Landstreitkräften zusammenwirkten.

In der Umgebung von Föngwangtschöng ist lt. einer offiziellen russischen Meldung die Lage unverändert. Eine japanische Abteilung, die südlich von der Station Wasangou bei dem Dorfe Jusbaitatun Stellung

„Ich will Dich ja — nicht mehr kränken, Papa, — werde doch wieder gesund, — ach, — ich kann's nicht sehen, wenn Du so leidest!“ flüsterte sie und ihre Tränen neigten seine Wangen.

Allmählich beruhigte sich auch sein Zustand, die Schmerzen ließen nach — er hielt ihre Hand fest und sah tief in die tränengefüllten Augen seines Kindes.

„Wenn ich könnte, ich würde Dich ja glücklich machen — das kannst Du mir doch glauben —“ sprach er mit Anstrengung.

Sie erhob sich leise und küßte ihn. Nun erst schien ihr meine Gegenwart in Erinnerung zu treten.

Dennoch war sie wieder erschreckt, noch verlegen; sie trat zu mir und reichte mir ihre Hand, sie war eisalt. Ich suchte gleichmütig zu bleiben, dennoch konnte ich es nicht verhindern, daß sie die warme Teilnahme, die ich für das verzweifelte Mädchenherz fühlte, wahrnahm. Eine leichte Röte jäherte für einen Moment das blaße Gesichtchen.

Nach einer kleinen Viertelstunde lag der Kranke für den noch übrigen Teil der Nacht im ruhigen Schlummer. Ich machte mich zum Gehen bereit, da trat Frau Franke, die nur die Garderobe gewechselt hatte, an mich heran. „Sie werden doch die Güte haben und morgen früh ihren Besuch wiederholen?“ bat sie.

Ich jögerte mit der Antwort; es war mir peinlich, einem Kollegen zuvorgekommen zu sein und sie erriet dies wohl.

„Unser Hausarzt ist immer sehr beschäftigt, ich werde ihn jedoch ebenfalls benachrichtigen, der alle Herr wird sicher erfreut sein, in Ihnen eine willkommene Hilfe gefunden zu haben; außerdem ist der Sanitätsrat eine höchst beliebte Persönlichkeit bei seinen Amtsgenossen.“

„Ich komme; sollte ein Rückfall eintreten, so schicken Sie mich mir.“

Beendigung folgt.

eingeworfen hatte, stürzte derselbe im Laufe des 4. Juni und zog sich zur Station Wafangou zurück, setzte aber später ihren Rückzug weiter nach Süden fort, wobei sie von russischer Reiterei verfolgt wurde. Am 8. Juni griff japanische Infanterie eine russische Streifwache in der Umgebung von Saimadsa an. Das Gefecht dauerte gegen 1 1/2 Stunden. Die Russen hatten hierbei 2 Tote und 6 Verwundete.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

In dem Prozeß des Grafen Goensbroeck gegen den Kaiserlichen Hof, welcher letzterer eine Belohnung von 2000 Gulden ausgesetzt hatte für den Nachweis, daß die Jesuiten den Grundbesitz lehren, der Zweck heilige die Mittel, wurde die Frage abgewiesen, weil keine öffentliche Ausloosung, sondern eine Bitte vorlag, die nicht einklagbar ist. Das Gericht ließ dahingestellt, ob der Kaiser den Nachweis geführt hat.

Eine eigenartige Militärerkennung ist im vorigen Jahre zur Festlichkeit erprobt worden. Von einzelnen Kavallerie-Regimenten wurden nämlich Abordnungen mit Pferden zu Infanterieabteilungen kommandiert, zwecks Unterweisung der Offiziere im Reiten. Jetzt ist dies erweitert worden. Die Infanterieabteilungen sind den besten Reuten in die Kavallerieabteilungen, damit sie dort in einem mehrwöchigen Parcour das Reiten und die Pferdepflege erlernen sollen und im Falle eventuell Bedarfsdienste zu Pferde ausrichten können.

Die „Nationalzeitung“ meldet: Den diesjährigen Kaisermandat, die sich zum Teil in Mecklenburg an der Küste der Dnie abspielen werden, mißt man insofern eine große Bedeutung bei, als das Zusammenwirken zwischen Heer und Marine eine eingehende praktische Erprobung erfahren kann. In diesem Sinne wird eine stattliche Anzahl Offiziere, darunter auch bekannte Generalstabsoffiziere, an Bord der Ulanenschiffe, Kreuzer und Torpedoboote kommandiert werden.

Österreich-Ungarn.

Der Einberufung des böhmischen Landtags, die entgegen den Vorstellungen der Führer der Deutschböhmen erfolgt ist (die Tagung soll am 14. d. M. beginnen), schreibt die deutsch-österreichische „Montagspost“: „Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß sich die Lage im böhmischen Landtag irgendwie ändern dürfte. Wohl aber ist es nicht völlig ausgeschlossen, daß die Anhaltbarkeit dieser Zustände auf längere Dauer hinaus im Bereich mit der nunmehr klar zu Tage tretenden Ausschließung der tschechischen Oppositionsfraktion dazu beitragen könnte, eine Veränderung der Verhältnisse im Herbst anzubahnen. Wenn die kommende Landtagssession gar nichts anderes bedeutet als ein bewerkstelligendes Moment mehr in jener Entwicklungstreihe, die ganz logisch zur Wählung von der heutigen Politik des Kaiserthums führen mußte und früher oder später auch dazu führen wird, so wird sich dieser Landtag nicht ganz vergeblich versammelt haben.“

Ballanquhatten.

Im englischen Unterhaus erklärte im Laufe der Montagssitzung der Unterstaatssekretär Percyp auf eine Anfrage, betreffend die Ursachen in Armenien, die türkische Regierung habe den Vorschlag des englischen Vizekonsuls in Konstantinopel angenommen, nach welchem die Konsula Englands, Frankreichs und Russlands als Vermittler handeln sollen; der englische und der französische Konsul seien seit Mitte Mai in Rußland gewesen, wo sie die Ankunft des russischen Konsuls erwarteten, der sich in Tiflis verhalten habe. Es sei schwierig für die Konsula, mit den Banden, die zerstreut und desorganisiert seien, zu unterhandeln, aber die Anwesenheit der Konsula habe ohne Zweifel eine nützliche Wirkung gehabt; die Konsula hätten die Stellung erkalten, in Rußland zu bleiben, bis sie sich versichert hätten, daß keine Möglichkeit für neue aufständische Bewegungen und neue militärische Maßregeln vorhanden seien.

Rußland.

Auf dem russischen Hilfskreuzer „Smolensk“ hat am 4. d. M. in Sapaßopol eine Explosion stattgefunden, in der man das Wort von Anarchisten vermutet. Details über den Umfang der Explosion, sowie den angerichteten Schaden fehlen noch. Die Zeitungen berichten über den Vorfall nicht. „Smolensk“ ist derselbe Dampfer, der seinerzeit und zwar noch vor Ausbruch des Krieges mit einem großen Waffen- und Munitionstransport, für den Osten bestimmt, nach Odessa abging, jedoch nur bis Port Said kam und unversenkter Sache wieder umkehren mußte. Er hat eine Tonnage von 12000 Tons.

In Riga haben dieser Tage, wie vom Telegraphen gemeldet wurde, revolutionäre Kundgebungen von Arbeitern und Studenten stattgefunden, bei denen es zu tätigen Zusammenstößen mit der Polizei gekommen ist. Die Arbeiterbevölkerung Rigas besteht zum großen Teil aus Letten. Man ermahnt sich noch, daß unter den Proklamationen und Druckausgaben anarchistischer Inhalts, die vor einiger Zeit von unserer Polizei beschlagnahmt wurden, als sie noch Rußland besetzt werden sollten, sich zahlreiche lettische Befanden, aber deren Zweck sehr zweifelhaft ist. Die sozialdemokratischen Redner im Reichstage versuchten vergeblich bei Gelegenheit der Debatte über die Ausweisung der russischen Studenten den Inhalt dieser Schriften als harmlos hinzustellen. Seit längerem agitiert die Revolutionärpartei energisch unter den Letten in Livland und Kurland, um auch in die baltischen Provinzen den Geist der Aufregung gegen das bestehende Herrschaftsverhältnis zu verbreiten und die Agitation erfolgreich gewirkt hat, sieht man aus dem gemeldeten Vorgang. Aber auch sonst können alle Nachrichten darin überwiegen, daß unter den lettischen Arbeitern der Ostprovinzen sich eine höchst lebendige Bewegung herauszubilden beginnt. Diese Bewegung hat, wie ausdrücklich hervorgehoben werden soll, nichts mit dem nationalen Gegensatz zur deutschen Bevölkerung zu tun, sie ist unabhängig von irgendwelchen russifizierungsmaßnahmen, sie ist nur der Ausbruch der systematischen

Propaganda der Unzufriedenheit, die für das Proletariat die politische Macht erobert will. Was die Studenten anbelangt, die an der Kundgebung teilgenommen haben, so braucht es nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß es die gleichen Elemente sind, welche an allen russischen Hochschulen ihr Unwesen treiben.

Spanien.

Am Montag sprach Villanueva über Marrocco und erklärte, die letzte Rede des Ministerpräsidenten Marro über diesen Gegenstand sei nicht befriedigend. Er glaube, daß Spanien bei den eingeleiteten Verhandlungen eine Nebenrolle gespielt habe. Frankreich und England hätten die Rechte Spaniens nur auf die Plätze Marro, Ceuta und Chafarinas anerkannt und Spanien von jedem anderen Orte ausgeschlossen. Die spanische Regierung habe die Pflicht, die Ehre der Nation zur Anerkennung zu bringen.

Amerika.

Präsident Roosevelt bewillkommene Gäste die ihm durch den Postkoffer Sped. v. Sternburg vorgestellten deutschen Marineoffiziere herzlich und sagte, er denke stets mit größter Freude an den so willkommenen Besuch ihres hohen Vorgesetzten, des Vizekonsuls von Preußen zuzukommen. Kommandeur Kapitän z. S. Schröder brachte in seiner Erwiderung zum Ausdruck, wie sehr er die amerikanische Nation und ihr Oberhaupt bewundere; er hob hervor, daß die deutschen Schiffe in den amerikanischen Häfen die angenehmste Gastfreundschaft gefunden hätten. Die deutschen Offiziere nahmen die freundlichen Einbrüche mit und gedächten der amerikanischen Offiziere mit kameradschaftlichen Gefühlen.

Vermissliches.

Ein furchtbares Hagelwetter ging am Montag abend über Madrid nieder. Viele Menschen wurden von den ungewöhnlich großen Schloßen verfehlt. Der Schaden ist unübersehbar. In ganz Madrid ist keine Fensterscheibe ganz geblieben. Im Prado und im Buen Retiro, den Stadtteilen von Madrid, sind alle Bäume zerhackt und total entblättert. Der Boden ist von dem heruntergeschlagenen Laub wie von einem grünen Teppich bedeckt. Viele alte Bäume sind von dem Sturm wie Palme geknickt worden. Auf den Straßen der Stadt liegen meterhohe Haufen von Hagelkörnern. Die unteren Stadtteile sind überflutet, wobei zahlreiche Gebäude einflügelten. Die Feuerwehre mußte stundenlang arbeiten, um den Keller der Bank von Spanien auszupumpen. In den großen Straßen war der Wasserstrom so mächtig, daß er Menschen und Tiere mit forttrieb. Tausende von Vögeln wurden durch den Hagel getötet. Die Gemüsegärten um Madrid sind dem Erdboden gleichgemacht. Der Schaden beträgt Millionen.

Drei Soldatenhinder wurden vor dem Kriegsgericht zu Pillau dieser Tage abgeurteilt: die Unteroffiziere Wannad, Christiant und Grigat, die in schlimmster Weise ihre Dienstgewalt mißbraucht haben. Sämtliche drei Angeklagte sind bereits wegen Mißhandlung bezw. vorchriftswidriger Behandlung Untergebener bestraft. Hervorzuheben ist, daß bei den Vernehmungen die Zeugen anfangs überhaupt nichts wissen wollten und erst nach Vorhaltung ihrer früheren Aussagen und strengem Hinweis auf die Bedeutung des Eides ihre Aussagen abgaben. Es ergibt sich, daß der Unteroffizier die Anwesenheit hatte, auf die Stube des Grigat zu kommen und die dort liegenden Leute, die ihn eigentlich gar nichts angingen, nach ihrer Arbeit zu fragen. Wenn er dann keine genügende Antwort erhielt, jagelte er die Leute. Die schlimmste Mißhandlung, die in dieser Vernehmung zur Sprache kam, haben jedoch die Kanoniere Borowski und Jesschus erdulden müssen, und zwar sind daran die drei Angeklagten gleichmäßig beteiligt. Eines Abends, als schon ein Teil der Leute schlafen gegangen war, erhielten die beiden Kanoniere von dem Unteroffizier Grigat den Befehl, jeder solle aus der Kantine für 5 Pf. Kantabak holen. Nach Ausführung dieses Befehls mußten sie auf der Stube in Gegenwart des Unteroffiziers den Kantabak essen. Während sie mit dieser appetitlichen Mahlzeit beschäftigt waren, erschien der Unteroffizier Christiant und sagte: „Gut mit Schmalz, das schmeckt besser!“ und nahm aus dem Schranke des Borowski Schmalz heraus. Natürlich würgten die Soldaten lange an dieser greulichen Speise, und da das dem Unteroffizier Wannad, der mittlerweile auch als Zuschauer erschienen war, zu lange dauerte, so zog er mit den Worten: „Habt Ihr es noch nicht aufgefressen“, das Seitengewehr des Grigat, der es umgeschwollen hatte, aus der Scheide, verfehlte erst dem Jesschus mehrere Hiebe über den Rücken, packte den Borowski am Genick, zog ihn über den Tisch und bearbeitete auch diesen derart mit dem Seitengewehr, daß der Geschlagene vor Schmerzen laut aufschrie. Beide Opfer dieser brutalen Mißhandlung mußten sich am andern Morgen übergeben und verpürten infolge der Schläge auch noch am folgenden Tage Schmerzen. Der Gerichtshof hat insgesamt auf fünf Monate Gefängnis gegen Wannad erkannt. Christiant erhielt vier Wochen Gefängnis, Grigat drei Monate Gefängnis. Von der Verhängung der Degradation hat das Gericht merkwürdigerweise Abstand genommen. (1) (Lps. Tagebl.)

Eine aufregende Szene in einer Menagerie. Als dieser Tage ein amerikanischer Dompteur in der bekanntesten Pariser Menagerie von Rosdol seine Tierdressuren vorführte, stürzte sich plötzlich eine große Tigerin auf ihn, die anscheinend durch das schwere Gewitter, das gerade am Himmel stand, aufgeregt und nervös geworden war. Die Bestie riß dem Bändiger fast das ganze Fleisch vom rechten Oberarm herunter, und des zahlreichen Publikums, das laute Schreie des Schreckens ausstieß, bemächtigte sich große Aufregung.

Der Dompteur behielt jedoch seine Geistesgegenwart und umspannte, trotz seiner schweren Verletzung, den Kopf der Tigerin mit seinen Händen wie mit einem Schraubstock. Während die anderen Tiere, durch den Blutgeruch gereizt, ebenfalls Miene machten, auf den Verbrängten loszugehen, gelang es diesem, mit Hilfe der Menageriewarbeiter, aus dem Käfig zu entkommen. Gleich darauf fiel er in Ohnmacht.

Eine entsetzliche Familientragödie hat sich, wie schon gemeldet, in Rixdorf abgepielt. Dort lebte die 23-jährige Frau des Postboten Richard Vork während der Abwesenheit des Mannes ihre beiden im zartesten Alter stehenden Kinder durch Gift und machte dann auch ihrem Leben ein Ende. Zwistigkeiten im ehelichen Leben bürsteten die Motive zu der entsetzlichen Tat gewesen sein. Der 27 Jahre alte Postbote Christian Vork war vor zwei Jahren mit seiner um vier Jahre jüngeren Ehefrau Hedwig, geb. Neumann, nach der Richardstraße zu Rixdorf gezogen, und hatte dort eine im Hinterhause belegene, aus Stube und Küche bestehende Wohnung inne. Der Ehe entsprossen zwei Kinder, ein Mädchen, das vor 1 1/2 Jahren geboren wurde, und vor vier Wochen noch ein Knabe. Anfangs gestaltete sich das Eheleben zwischen Vork und seiner Ehefrau recht glücklich; später aber glaubte Frau Vork Grund zu der Annahme zu haben, daß ihr Mann sie mit einer anderen hintergehe. Unerquickliche Szenen, die sich fast täglich wiederholten, waren die Folgen dieses Zerwürfnisses. Kurze Zeit vor der Geburt ihres jüngsten Kindes mußte Frau Vork nach der Charité gebracht werden. Als sie vor wenigen Tagen von dort nach ihrer Wohnung zurückgekehrt war, begannen die Zwistigkeiten mit ihrem Manne aufs neue. Mehrfach äußerte sie zu Nachbarn, daß sie mit ihren Kindern in den Tod gehen wollte. Diesen Entschluß führte sie aus, als ihr Mann jetzt zu einer 14-tägigen Uebung nach Graudenz eingezogen war. Sie verschaffte sich Cyankali, brachte es ihren Kindern in einem Kase Wasser bei und nahm dann selbst von dem Gifte. Als am Morgen nach der Tat Nachbarn die Vorksche Wohnung betreten wollten, fanden sie trotz mehrfachen Klopfens keinen Einlaß. Böses ahnend, ließen sie die Tür von der Polizei öffnen. Das Furchtbare war geschehen. Im Sonntagsstaat lagen die beiden kleinen Kinder im Bette der Mutter, während diese in der Küche niedergestürzt war; alle drei waren tot. Der Ehemann wurde telegraphisch von dem Vorfalle benachrichtigt.

Verbe als Opfer des Krieges. Die russische Zeitschrift „Wostokchnoje Obozrenje“ („Ostasiatische Rundschau“) bringt Nachrichten über einen barbarischen Mißbrauch, der in den letzten Monaten auf dem Baikalsee mit Pferden getrieben wurde. Der gewaltige Baikalsee ist bis Ende April regelmäßig mit einer etwa zwei Meter dicken Eisschicht versehen und deshalb in den Wintermonaten der Verkehr mit Dampfschiffen darauf ausgeschlossen. Da nun beim Ausbruch des ostasiatischen Krieges die Verbindungsstrecke der sibirischen Eisenbahn um den südlichen Teil des Sees erst in Angriff genommen wurde, mußte der gesamte Transport der Truppen und des Kriegsmaterials mit Schlitten über die Eisfläche des Baikals geleitet werden. Hierzu waren viele Tausende von Pferden nötig. Bald zeigte es sich jedoch als sehr schwierig, für so viele Tiere das nötige Futter zu beschaffen. Die Futterpreise stiegen enorm in die Höhe und ließen alsbald das Futter teurer erscheinen, als die Pferde selbst. Dieser Umstand brachte die zahlreichen Fuhrunternehmer auf den grausamen Gedanken, die Pferde direkt zu opfern. Die Tiere wurden überhaupt nicht mehr gefüttert, sondern abgetrieben, bis sie vor Hunger und Erschöpfung zusammenbrachen. Die Fuhrleute setzten die nicht mehr zughfähigen Pferde ohne weiteres auf dem Eis aus und überließen sie bei 40 Grad Kälte ihrem Geschick: Verhungern und Erfrieren. Die nachfolgenden Truppen konnten beim Passieren der eisigen Fläche des Baikals außer zahlreichen Pferdeleichen viele noch lebende, von den Menschen verlassene Pferde sehen, die, zu Gerippen abgemagert, kaum die Beine bewegen konnten und ein schwaches Klagen des Viehern vernehmen ließen.

Ueber Muskelbewegung und Vermehrung der Blutkörperchen hat der amerikanische Physiologe P. A. Haul eine lange Reihe von Untersuchungen angestellt. Es ergab sich, daß durch starke Muskelübungen, wie Laufen, Radfahren, Schwimmen, Reiten, die Zahl der roten Blutkörperchen sich erheblich vermehrt, und zwar am meisten durch Schwimmen während kurzer Zeitdauer, während bei längerer Tätigkeit die Zunahme sinkt. Längeres Schwimmen vermehrte dagegen die Anzahl der weißen Blutkörperchen bis zu 73 Prozent. Die Vermehrung der roten Blutkörperchen vollzieht sich wahrscheinlich dadurch, daß eine Anzahl derselben, die sonst passiv in verschiedenen Organen lagerten, durch die Bewegung in die Blutbahn gebracht wurden. Die Zunahme der weißen Blutkörperchen ist dagegen nur scheinbar, insofern sie auf einer bloßen Ansammlung im peripherischen Gefäßsystem beruht. Diese Ergebnisse, zu denen Professor Haul gelangte, sind therapeutisch von großer Wichtigkeit, indem sie Fingerzeige zur richtigen Behandlung gewisser Konstitutionskrankheiten geben, die, wie Anämie und Chlorose, durch medikamentöse Mittel nicht zu beseitigen sind, denen man aber nunmehr durch richtig geleitete gymnastische Übungen in viel besserer Weise wird entgegenzutreten können.

Motorwagen-Verkehr Riesa—Strehla.

(Sommerfahrplan.)

Ab Strehla (Sohlthoben): 6,15 8,30 10,30 12,15 2,45 5,15 7,15.
Ab Riesa: Hotel Deutsches Haus: 7,30 9,45 11,30 1,30 4,00, 6,00 8,30.

